



14.09.2014
Johannes Langhoff

Abba, Vater

Denn die vom Geist Gottes getrieben werden, das sind Söhne und Töchter Gottes. Ihr habt doch nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: *Abba, Vater!* Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.

Römer 8,14-17

Liebe Gemeinde!

Der Vaterschaftstest ist ein Akt des Misstrauens. Verantwortung und Sorgspflicht sollen eingeklagt oder abgewiesen werden. Vaterschaft ist halt keine sichere Sache. Doch nicht einmal der Vaterschaftstest kann die Sorgverpflichtung garantieren. Ein Vater, der sich mithilfe einer heimlichen DNA-Probe Gewissheit darüber verschaffen wollte, ob das Kind, für das die Mutter auf Unterhaltszahlungen bestand, auch wirklich seines sei, hat zwar erfahren, dass es das Kind eines anderen Mannes ist, aber die Unterhaltszahlungen blieben an ihm hängen. Denn er hatte sich die DNA-Probe ohne Einverständnis der Mutter verschafft. Die somit unrechtmäßig erworbene Kenntnis der tatsächlichen Vaterschaft wurde vom Gericht nicht anerkannt und er blieb juristisch der Vater mit der dazugehörigen Unterhaltsverpflichtung. Eine kuriose Anekdote als Sinnbild der gestörten Vaterschaft in der Neuzeit. Eine Spätfolge des Ablöseprozesses vom jahrhundertealten, wenn nicht Jahrtausende währenden Patriarchat und

der nun schon zwei Generationen der vaterlosen Gesellschaft. Die Zeichen stehen glücklicherweise auf Wandel. Männer kehren in den Erziehungsprozess zurück. Kindergärten, Kindertagesstätten, Schulen und Horte suchen und finden immer öfter männliche Pädagogen. Irgendwann werden die letzten Vorgestrigen auch begreifen, dass zwei Männer Eltern sein können und dürfen.

Wie zur Ergänzung der Entwicklung einer wiederkehrenden Vaterschaft wächst ein bisher unbekannter Bedarf heran, die Feststellung der Mutterschaft, der Mutterschaftstest. Inzwischen ist eine Mutterschaft nämlich nicht mehr eindeutig. Es ist möglich und wird bereits praktiziert, dass ein Kind zwei biologische Mütter haben kann. Das eine ist die Mutter, die die Keimzelle gibt. Die andere ist die Mutter, die das Kind austrägt. Nimmt man die Experimente hinzu, weitere Eingriffe in die Keimbahnen zu entwickeln, um die Angebote und Leistungen der Fortpflanzungsmedizin zu steigern, dann „Gute Nacht“ für die Kinder. Der pubertäre Fluchttraum „meine Eltern sind nicht meine richtigen Eltern“ wird zum Albtraum der Gesellschaft. Dabei hinken die Mediziner doch nur den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterher und versuchen zu helfen, wo Menschen sich nicht von der Natur treiben lassen, sondern ihr Leben selbstbestimmt anpacken wollen. Juristen, Soziologen, Demographen und Politiker geraten in Handlungsnot und müssen ständig nachjustieren.

Wie denn die Kirchen. Die sind dabei am langsamsten. Sie haben den schweren Rucksack der uralten Dogmen und Lehre mitzuschleppen und vorsichtig auszumisten. Die Kirchen brauchen einen Mutterschaftstest. Ist Gott nicht eigentlich weiblich?* - Jede anständige und autorisierte Bibelübersetzung wird das umfassend abweisen. Gott ist in der Bibel durchwegs männlich, Herr und Vater. Der Urtext ist darin nicht so eindeutig. Ich habe den Vers aus dem Psalm 2 zum Eingang zitiert: *„Anzeigen will ich den Beschluss JAHWES: Sie sprach zu mir: Mein Kind bist du, ich habe dich heute geboren.“* (v.7) Der hebräische Text gebraucht das Wort für Gebären. Das lässt sich nur von einer Frau sagen. Damit ist in diesem Satz Gott JAHWE weiblich. Alle Bibel-

übersetzungen benutzen jedoch das Wort „gezeugt“, womit eine männliche Täterschaft, ein männlicher Verursacher und der männliche Gott gesichert werden. Ich will keine feministische Paranoia kitzeln und hier die männliche Einheitsfront gegen weibliche Emanzipationsversuche an ihrem verschwörerischen Werk sehen. Das Hebräische kann die eindeutig weibliche Vokabel „gebären“ auch auf die Kindesfolge von Männern anwenden. In den Stammbäumen der Genesis etwa wird ungeniert überliefert „*Metusaël zeugte Lamech*“ usw. unter Verwendung des Wortes „gebar“. Also Metusaël gebar Lamech steht dann da wie wenig später, dass Ada, eine der beiden Frauen Lamechs Jabal gebar. (Gen. 4,18-20) Die Einfachheit der hebräischen Grammatik macht es möglich, das Wort zu gebrauchen, als müsse es vom Mann korrekt heißen „ihm wurde geboren“ unter Weglassung der Vollständigkeit „ihm wurde von seiner Frau geboren“.

Sei es drum. Selbst wenn die vermännlichte Geburt nicht völlig falsch übersetzt ist, bleibt mir die Frage, warum nicht die Gelegenheit genutzt wird, andere, Gott zugeschriebene Eigenschaften und Taten, auf ihre weibliche Zugehörigkeit hin zu überprüfen und neu zu übersetzen. Das wiederkehrende Bild: „*Behüte mich wie den Augapfel, den Stern des Auges, birg mich im Schatten deiner Flügel.*“ (Ps. 17,8) Ist da nicht zuerst die Mutter angesprochen, die ihr Kind nicht aus dem Auge lässt, und die Glücke, die ihre Kücken sammelt? Gott ist weder ein Mann noch eine Frau. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen, die die Schöpfungsüberlieferung bekennt, ist nicht auf Männlich oder Weiblich bezogen, sondern auf die Partnerschaft, die Zusammengehörigkeit der beiden. *Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes und schuf sie als Mann und Frau.* (Gen. 5,1f)

Es ist an der Zeit für einen Mutterschaftstest unseres Gottesbildes. *Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.* Das erste Bild des Bekenntnisses zu dem dreieinigen Gott: Gott Vater. Wieso eigentlich? Die zugeschriebenen Eigenschaften sind mir sehr viel mütterlicher. Kinder erfahren die

Mutter als die Allmächtige. Selbst dort, wo der Vater der Strafende ist, kommt das Urteil von der Mutter: „Das werde ich dem Papa sagen und, wenn er heute Abend nach Hause kommt,...“ Außerdem ist die Mutter die Allwissende und der Vater eher ahnungslos. Die Mutter wird als die Allgegenwärtige erfahren, der kein Kind auskommt, während der Vater selbst viel abwesend ist. Gar nicht zu sprechen von der Mehrzahl der alleinerziehenden Mütter und den wenigen Hausmännern, die sich schwer dagegen wehren können, für verweiblicht gehalten zu werden. Und die Schöpfung als die Hervorbringung von Leben ist denn wohl auch zuerst die Mutterrolle und nicht die des Ingenieurs und Heimwerkers.

Das eine wie das andere: *Ich glaube an Gott, die Mutter, die Allmächtige, die Schöpferin des Himmels und der Erde.* Das ist so richtig wie die Originalfassung des uralten christlichen Bekenntnisses. Nur dass eben das zu Zeiten entstanden ist als die patriarchal strukturierte Gesellschaft alles über den Familienvater definiert und bestimmt hat. Das ist der generelle biblische Sprachgebrauch, der alle mutterrechtlichen Spuren überdeckt. Obwohl der biblische Schöpfungsmythos den Ursprung mit der mütterliche Erblinie beschreibt: *Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen.* (Gen.2,24)

Um den väterlichen wie mütterlichen Gott zu gewinnen und die Herrschaftsbilder vieler Dogmen und populärer Vorstellungen zu überdecken, muss ich nicht unbedingt in feministische Grabenkämpfe einsteigen, den Sprachgebrauch auf den Kopf stellen und die Theologie gendern. Ich kann auf den biblischen Hintergrund des Bekenntnisses zurückkommen und das Bekenntnis von daher lesen und nachsprechen. Gott ist weder Mann noch Frau uns aber gleich als in Beziehung und auf Zusammengehörigkeit, Verbundenheit angelegt. Gott wird als Liebe beschrieben und bezeichnet (1.Joh. 4,16b). Liebe als die engste Verbindung zweier Menschen, ob Partnerinnen und/oder Partner, Eheleute, Eltern und Kinder, Geschwister und Freundinnen oder Freunde. Das Wesen der Gottesbeziehung ist Liebe. Nur aus ihr

heraus ist die Leidenschaft Gott JAHWES zu verstehen, der um und für sein Volk kämpft. Nur als unendliche Liebe ist das Unfassbare des Opfers Christi zu verstehen und anzunehmen. Versöhnung als ein Geschenk der Liebe, die Vertrauen und Vertrautheit wiederherstellt und Glauben begründet.

Jesus wirbt um diesen Glauben, der im Urvertrauen der Liebe beruht: *„Ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.“* (Matth. 18,3) Vor Wissen und Verstand, Lehre und Dogma steht das Urvertrauen, das den kleinen Kindern das Leben ermöglicht und sichert. So binden sie sich an die nächsten Bezugspersonen und diese wiederum an sich. Das geht ohne Sprache und Worte, mit den ersten Lauten und Brabbeleien der überall fast lautgleichen Kindersprache, Mama und Papa. Jesus gebraucht des öfteren die Gottesanrede Abba, das Wort für Papa, wie unschwer zu erkennen. Leider machen das viele Bibelübersetzungen nicht nach. Die Evangelisten haben das aramäisch-hebräische Abba wie ein gebräuchliches Fremdwort in ihren griechischen Text übernommen. Sie haben genauso wenig das griechische Wort für Papa benutzt wie unsere deutschen Übersetzungen. Abba als Fremdwort, das dann Vater heißt. Dabei können zwischen beiden Formen der Anrede Welten liegen. Um welche Verschiedenheit es sich handelt, gibt Jesus mit dem Verweis auf die Kinder zu erkennen. Es ist ein Unterschied, Gott als väterliche Autorität anzurufen. Das lässt sich liturgisch in aller Breite einbauen. Aus großer ehrfürchtiger Distanz bis zu devoter und demütiger Unterwerfung. Dagegen löst das Papa eine emotional Beziehung aus, spricht eine persönliche Nähe an.

Ich glaube an Gott den Vater, ist als Ausgangspunkt des altchristlichen Bekenntnisses, das bis heute ansonsten widerstrebende Kirchen miteinander verbindet, eine Schlüsselaussage. Johannes hat in seinem Evangelium viel Text darauf verwendet und Jesus in den Mund gelegt, um Gott als den Vater zu offenbaren. *„Ich und der Vater sind eins.“* (10,30) *„Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch*

meinen Vater erkennen;“ „dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist.“ (14,7.10)
„Ich bin von dem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; wieder verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ (16,28) Christus Jesus ist unser Zugang zu Gott. In ihm ist Gott. Er ist Gott. Und er offenbart uns Gott als Vater. Den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden als Gott bei uns, uns nahe und uns verwandt.

Jede Festlegung der Gottesrede an ein überirdisches, gewaltiges und gewalttätiges, unnahbares, Ehrfurcht gebietendes Wesen verbietet sich mit der Offenbarung als Vater, als unseren Vater. Die Dreiteilung des Bekenntnisses und das Bekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes in Vater, Sohn und Heiligem Geist verführt zu der Definition Gottes in dieser auf sich selbst bezogenen Dreiheit. Vater, Mutter, Sohn. Die alte Kirche hat mächtig darum gestritten, wie es sich um diese Dreieinigkeit verhält. Bei allem Respekt bringt mir das nicht sehr viel. Ich bekomme auch schnell einmal zu hören, an Gott glauben – ja. Aber die Trinität – Gott bewahre, nein. Das macht das alte Bekenntnis aber nicht überflüssig. Ich muss es nur nicht lesen als Erklärung Gottes. Ich kann es für mich annehmen als die Weisen, in denen sich Gott offenbart, sich mir zuwendet und sich von mir erfahren lässt.

Jesus wirbt um diesen Zugang und bringt uns den Vater nahe, so nahe wie es nicht näher geht, nämlich als Papa. Paulus erklärt das Evangelium, die Offenbarung der Freiheit des gläubigen Christenmenschen gewissermaßen auch in den drei Zugängen mit dem Papa, dem Abba als zentralem Bezugspunkt: *Denn die vom Geist Gottes getrieben werden, das sind Söhne und Töchter Gottes. Ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi.* Das Himmelreich steht uns offen wie den Kindern.

Amen.



Joan Miró, Mutterschaft

(Bronze 1981 nach der Keramik von 1956 in Privatbesitz, derzeit in der Albertina zu sehen im Rahmen der Ausstellung „Miró – Von der Erde zum Himmel“ bis Jänner 2015)

*Der Enkel Joan Punyet Miró erzählt mir, dass sein Großvater die Mutter als Göttin gesehen hat. Und das, obwohl er Agnostiker war. Spätestens mit der Erfahrung der Dämonie des spanischen Bürgerkrieges hat er sich von der katholischen Kirche getrennt. Das hat sein Enkel mit tiefer Überzeugung übernommen und unterhält sich gerade deshalb gern mit einem protestantischen Pastor. Die Mutter als Göttin fand der Künstler, der von den Kindern sehen lernte, in vielen Kulturen.